

Viel Vergangenheit und ein Funken Hoffnung

Herbstwanderung durch ein vergessenes Tal

Vergeblich halten wir Ausschau nach der alten Frau. Vom hinkenden Hund ist ebenso nichts zu sehen. Vor einer Stunde haben wir Dronero verlassen und sind durch feuchten Herbstwald aufgestiegen, vorbei am Kloster Santa Maria Delibera.

Leider wird nichts aus dem Schwatz, den der Reiseführer beschreibt. Vermutlich ist die Frau gestorben. Oder weggezogen, wie viele andere. Denn das Valle Maira entleert sich und geht vergessen. Schwarzes Loch Europas wird das Tal genannt, das im Westpiemont zwischen Cuneo und der französischen Grenze liegt.

Zum Glück gibt es verlässlichere Wegmarken als betagte Leute und versehrte Tiere. Vor einigen Jahren wurde der Mairaweg, ein alter Wirtschaftsweg, neu markiert. In rund zwölf Tagen lässt sich das Tal umwandern: auf der tiefer gelegenen, sonnigen Nordflanke das Tal hoch, dann durch den gebirgigeren Südteil wieder zurück. In Abständen von vier bis sieben Stunden wurden Übernachtungsgelegenheiten geschaffen, so genannte Posti tappa. Überall gibt es Mehrbettzimmer, zudem oft einige Zweibettzimmer. Grosse Hoffnungen sind damit verbunden: Gäste zurückzubringen ins vergessene Tal.

Vier weitere Stunden wandern wir durch Wälder, immer den gelben Zeichen nach. Sie bleiben die einzigen Lebenszeichen. Wir begegnen niemandem. Auch nicht im Albergo Roccere. Allein essen wir im Speisesaal, der hundert Personen Platz böte. Das tut dem Genuss keinen Abbruch: Agnolotti an Tomatensauce als Primo und knusprig gebratene Lammstücke mit Ofenkartoffeln als Secondo setzen die Messlatte. Ins Piemont reist man nicht hauptsächlich um zu wandern, sondern um gut zu essen.

Unzählige Weiler erwarten uns laut Karte am nächsten Tag. Doch viele von ihnen sind kaum mehr zu erkennen. Birken und schnell wachsende Büsche haben sich Wiesen und Dörfer zurückerobert. Im grünen Schatten stehen baufällige Häuser. Der Blick fällt durch Löcher, die einmal Fenster waren.

Das verstärkt unsere Vorfreude auf den Abend. Denn in Pagliero ist der Posto tappa im alten Pfarrhaus untergebracht. Schön und erhaben pflegen solche Bauten zu sein. Doch keine Regel ohne Ausnahme. Im Pfarrhaus von Pagliero materialisiert sich das schwarze Loch, das bis anhin nur eine gedachte Umschreibung des Valle Maira war. In vager Hoffnung gehen wir ins gegenüber liegende Restaurant Belvedere. Das Haus war einst auch ein Hotel. Doch die Läden bleiben zu.

Die Vergangenheit scheint die treffende Zeitform, um das Tal zu beschreiben. Das Meiste hier war einmal. Nur die Friedhöfe wachsen, denn im Valle Maire wird mehr gestorben als geboren. In 130 Jahren hat sich die Bevölkerung von über 30000 auf 11000 Personen verringert.

Am nächsten Tag schlägt die Stimmung um: erste Zeichen der Erneuerung in der Locanda del Silenzio in Camoglieres. In einem alten Gebäude wurde ein Hotel mit Zweibettzimmern und einem achtplätzigem Massenlager eingerichtet. Es gibt eine Bar und auf dem terrassierten Gelände stehen Liegestühle für die Gäste bereit. Plötzlich sind wir nicht mehr alleine. Neben Wanderern treffen Bergsteigergruppen und Ausflügler aus dem Tal ein.

Das Nachtessen macht dem Piemont alle Ehre: Drei Antipasti, gefolgt von einem Kürbisrisotto und Roastbeef mit verschiedenen Gemüsebeilagen. Eine Panna cotta rundet den Abend ab und führt uns Energie für den nächsten Tag zu.

Die ist notwendig, sind doch wieder einige hundert Höhenmeter zu bewältigen. Die breiten Waldwege der

ersten Tage haben sich zu schmalen Gebirgspfaden verengt. Sie ziehen weit in die Seitentäler hinein, folgen stotzigen Kreten oder führen, Höhenlinien gleich, steilen Bergflanken entlang. Weit unten glitzert die Maira, die später in den Po münden wird. Luftige Aussichtspunkte folgen einander – auf einem von ihnen thront die romanische Kirche San Peyre. Keine zwei Meter bleiben für den Wanderweg zwischen den massiven Mauern und dem Abgrund. Für ihre Kirchen hat die Kirche schon immer die besten Plätze gewählt.

«Der Erde verbunden und dem Himmel nahe» gibt sich auch das Centro culturale im Weiler San Martino. Vor rund zwanzig Jahren hat ein deutsch-österreichisches Ehepaar diese Pension und Kulturstätte gegründet und die Entwicklung eines sanften Tourismus im Tal angestossen. Hier geht hin, wer deutsch spricht – und das trifft auf die meisten Wanderer im Mairatal zu. Der Reiseführer verspricht denn auch «Schweizerinnen auf dem Wandertrip und deutsche Paare in der Sinnkrise».

Uns steht der Sinn dagegen nach einem guten piemontesischen Essen. Wir lassen das Centro links liegen und machen Halt in der Pension Codirosso in Ruata Valle, dessen Wirt die Kernideen der Slowfood-Bewegung zelebriert. Als Antipasti serviert er Bressaola, Frischkäse und ein Zucchettiratatouille. Es folgen Panzerotti mit Ricottafüllung als Primo und als Hauptspeise ein Truthahnragout an einer Peperonata. Dieses Nachtessen geht als Höhepunkt ins Tagebuch ein.

Nach Ruata Valle steigt der Mairaweg über den Taleinschnitt hinaus Richtung Elva. Einer Hochebene gleich weitet sich die Landschaft. Lockere Baumbestände und Weiden wechseln einander ab und geben den Blick immer wieder frei auf wunderbare Bergpanoramen.

Bekannt ist Elva für seine Kirche Santa Maria Assunta und ihre Fresken, die der flämische Maler Hans Clemer im fünfzehnten Jahrhundert geschaffen hat. In der Kirche zeigt eine Fotoausstellung, wie die Bewohner Elvas in den beiden Weltkriegen litten und starben.

Bevölkerungsverlust durch Kriege und Abwanderung – gibt es nichts anderes zu erzählen über dieses Tal?

Das Agriturismo Artesin holt uns zurück in die Gegenwart. Es ist wohl die hübscheste Unterkunft auf unserer Wanderung. Von den Zimmern mit Balkon genießt man einen herrlichen Blick auf Berge, Wälder und den Gemüsegarten. Dort wächst, was wir abends essen werden.

«Morgen wird es schneien», sagt die Wirtin mit einem Lächeln. «Ist das ein Witz?» «Nein, nein! Es kam sogar in den Nachrichten!» Vorerst sorgt uns das nicht, unsere Aufmerksamkeit gilt einmal mehr den Künsten aus der Küche.

Ein prächtiger Herbsttag folgt. Wir steigen zurück ins Tal nach Prazzo inferiore. Das Dorf liegt 30 Kilometer von Dronero entfernt tief im Gebirgsinneren, wo kaum ein Sonnenstrahl hinreicht. Düstere, massige Bauten reihen sich aneinander. Hier hat ein Geschäft für immer geschlossen, da bröckelt eine Fassade. Im Restaurant Cacciatori ist gedeckt, schon seit langem. Die Gläser sind trüb und die Papierservietten ausgebleicht. Wir sind angekommen im Innersten des schwarzen Lochs.

Ein Plakat versucht, Hoffnung zu verbreiten. Es wirbt für die Sagra della patata – das Volksfest der Kartoffel. «Das ganze Tal wird am nächsten Wochenende kommen!», sagt die Serviertochter. Wir lächeln höflich. «Nein, solange bleiben wir nicht.» Nach einer Stunde kommt der Bus und fährt uns raus aus dem Tal in die weite Ebene von Cuneo.

Es regnet die ganze Nacht. Am nächsten Morgen blicken wir zurück auf die Westalpen. Der Schnee leuchtet weiss in der Sonne. Das Lächeln der Wirtin kommt uns in den Sinn. Wir werden das Mairatal nicht so schnell vergessen.

Ion Karagounis

Reiseinfo Valle Maira

Anreise: Mit der Bahn über Turin nach Cuneo, dort mit dem Bus nach Dronero.

Busfahrpläne: www.atibus.it und www.benese.it (zwei Busgesellschaften).

Posti tappa: Gute Erfahrungen, abgesehen vom Pfarrhaus in Pagliero. Am Vortag telefonisch reservieren.

Reiseführer: Antipasti und alte Wege. Ursula Bauer und Jürg Frischknecht. Rotpunktverlag.

Wanderkarten: Nr. 111, 1:25000 und Nr. 7, 1:50000. Istituto geografico centrale IGC, Turin.